

Franz Hoegl

# Muss irgendetwas notwendigerweise wollen, damit sein Tun ein Kommunikationsversuch sein kann?

Systemtheoretische Anmerkungen zu Georg Meggles „Reflexivitäts-Bedingung“

In seinem Aufsatz *Regeltheoretische contra Intentionalistische Semantik?*<sup>1</sup> teilt Georg Meggle mit, was für ihn den „Kernpunkt“ seines intentionalistischen Kommunikations-Verständnisses ausmacht.

„(RB) Kommunikatives Handeln zielt wesentlich darauf ab, verstanden zu werden.“

Verstanden zu werden ist, so Meggle, eines jener Ziele, „die jemand notwendigerweise haben muss, damit sein Tun ein Kommunikationsversuch sein kann“. Im Folgenden möchte ich kurz darlegen, inwiefern diese kommunikative „Reflexivitäts-Bedingung“ (Meggle) aus systemtheoretischer Sicht problematisch<sup>2</sup> erscheint.

Gibt (RB) ein Kriterium an dafür, was ein kommunikatives Handeln ist und was nicht? Aber wie wollte ein Beobachter feststellen, ob eine Handlung genau diesen Zweck verfolgt, und keinen anderen? Kann doch nicht nur ein Zweck auf mehrere, äquifunktionale Weisen realisiert werden, sondern auch eine Handlung mehrere, polyfunktionale Zwecke verfolgen. Liest man (RB) als Definition, die sich zu recht nicht darum scheren muss, welche Beobachtungen durch sie ermöglicht werden und welche nicht, kann aus (RB) geschlossen werden, dass die Erreichung des Verstehensziels keine Rolle spielt für die Frage, ob kommunikativ gehandelt wurde oder nicht. Das ist im Hinblick auf die handlungstheoretische Aufstellung der Intentionalistischen Semantik Meggles erwartbar, muss sie doch an Motiven und Intentionen von Akteuren interessiert bleiben.

Aus systemtheoretischer Sicht erscheint aber problematisch, dass hier etwa eine sprachliche

---

<sup>1</sup> In: P. Weingartner / G. Schurz / G. Dorn (Hrsg.), *The Role of Pragmatics in Contemporary Philosophy*, Wien, 1998, S. 109 – 120.

<sup>2</sup> Anders als Meggle möchte ich mit der Vokabel „falsch“ vorsichtig umgehen. Ich halte seine Reflexivitäts-Bedingung nicht für falsch, allenfalls könnte ich von einer *anderen* Theorieentscheidung sprechen, die ich im Vergleich zur Systemtheorie unter dem Aspekt einer Erweiterung von Nuancierungsmöglichkeiten für weniger angemessen erachte. Ich wüsste auch gar nicht, in welchem Realitätstest Meggles Satz falsifiziert werden könnte.

Äußerung (als Beispiel einer kommunikativen Handlung) bereits als Kommunikation bzw. kommunikativer Vorgang behandelt wird, sofern bloß der Sprecher verstanden werden will. Legt man den systemtheoretischen Kommunikationsbegriff zu Grunde, der Kommunikation als die Selektionstriade aus Information, Mitteilung und Verstehen (als der Beobachtung des Unterschieds von Mitteilung und Information)<sup>3</sup> begreift, kann aber nicht schon die wie auch immer motivierte Hervorbringung von Äußerungen, sondern erst die daran anschließende Gegenzeichnung Kommunikation verwirklichen. Eine Äußerung, die zwar verstanden werden wollte, aber nicht verstanden wurde, bleibt kommunikationstheoretisch gesehen bloßer Lärm. Insofern mag zwar ein lärmendes Individuum in der Umwelt der Kommunikation irgendeinen Zweck verfolgen, aber eine kommunikative *Handlung*, sprich, eine Mitteilung wird daraus erst im Nachtrag, wenn eine *weitere* Kommunikation sich auf dieses Ereignis bezieht, indem sie an ihr Mitteilung und Information unterscheidet. Ob etwas eine Handlung ist, wird kommunikativ, das heißt sozial konstruiert und Adressen zugeordnet, ob die hinter diesen Adressen stehenden Bewusstseine das oder etwas anderes wollen oder nicht. Mit anderen Worten: Eine Äußerung wird dann zu einer kommunikativen Handlung, wenn sie als Mitteilungshandlung verstanden wurde, was sich in anschließenden Kommunikationen zeigt. Meine Kritik zielt also darauf ab, dass (RB) es unglücklicherweise erlaubt, *Sprechen* mit *Kommunizieren* zu verwechseln.

Doch auch wenn wir auf Kommunikationstheorie verzichten zu Gunsten einer Sprech-Theorie, die vielleicht zu einer Gesprächstheorie dehnbar wäre: Kann man nicht auch, ohne den Boden der Analytischen Philosophie zu verlassen, darauf hinweisen, dass die Bestimmung des Verstanden-werdens als *Zweck* von Kommunikation noch viel zu schwach<sup>4</sup> ist? Ein Zweck wird gesetzt, was zugleich bedeutet, dass man auch einen anderen setzen könnte. Ginge das nicht, bräuchte man den Zweck ja gar nicht erst zu setzen. Wenn wir schon von kommunikativen *Handlungen* sprechen wollen, dann haben diese nicht den Zweck, verstanden zu werden, sondern vielmehr müssen kommunikative Handlungen verstanden werden, um ihre vielfachen Zwecke erfüllen zu können. Ich gehe mit Wittgenstein und Luhmann davon aus, dass es sich bei „verstanden werden“ um keinen Zweck handeln kann, sondern um einen Begriff, der *intern* mit dem Begriff der Kommunikation bzw. des Sprachspiels verbunden ist. Eine Sprache, mit der man sich nicht verständigen kann, ist wie ein eckiger Kreis. Es ist ebenso wenig das „Ziel“ des Kreises, eher rund als eckig zu sein, wie es nicht der Zweck der Sprache ist, „zur Verständigung genutzt“ zu werden. In Anlehnung an Wittgenstein: Eine Sprache, die keiner verstehen kann, ist nicht eine für andere Zwecke gebaute Sprache als die unsere, sondern gar keine.

Aber unterscheidet Meggle nicht ganz ähnlich zwischen „internen“ und „externen“

---

<sup>3</sup> Vgl. Luhmann, N., *Soziale Systeme, Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a. M. 1984

<sup>4</sup> Und, als *Forderung*, zu stark zugleich, vgl. Anm. 7.

Belangen?<sup>5</sup> Durchaus, jedoch besteht ein Unterschied zwischen der internen *Relation* von „Verstanden werden“ und „Kommunikation“ einerseits und, andererseits, einem „internen“, „kommunikativen“ *Zweck*, einem „Ziel, das jemand notwendigerweise haben muss, damit sein Tun ein Kommunikationsversuch sein kann“ (Meggles). Ein Unterschied, an dem sich die Kluft zwischen systemtheoretischem und handlungstheoretischem Verständnis von Kommunikation zeigt. Denn nach systemtheoretischer, meines Erachtens aber auch nach sprachspielphilosophischer Auffassung<sup>6</sup> ist, ob etwas ein Kommunikationsversuch ist oder nicht, vollkommen unabhängig von den Intentionen spezifischer Bewusstseins<sup>7</sup>. Oder anders gesagt: Was auch immer jemand meint ‚tun‘, inszenieren, planen oder gar wollen zu müssen, um die Wahrscheinlichkeit der Annahme seiner Kommunikationsofferte zu erhöhen, dieser umsichtige Jemand wird die kommunikative Karriere seiner Offerte dennoch nicht kontrollieren können.

Muss also irgendjemand irgendetwas notwendigerweise wollen, damit sein Tun ein Kommunikationsversuch sein kann? Aber nein. Eher fallen Interaktionssysteme<sup>8</sup>, also Kommunikationen unter Anwesenden, dadurch auf, dass sie Störungen geradezu ansaugen, um ihre plappernde Autopoiesis fortsetzen zu können. Wie jeder weiß, der schon einmal im gut besuchten Wartezimmer seines Hausarztes seine Ruhe haben wollte.

---

<sup>5</sup> So schreibt Meggles (Hervorhebung von mir): „Der innere Aspekt eines Schach- bzw. Sprachspiels ist hingegen keine Funktion irgendeines äußeren Aspekts dieses Spiels. Der innere Aspekt von reinen Regel-Systemen ist Zweck-unabhängig – und insofern, so Wittgenstein, „sozusagen autonom“ (PG § 27). Soweit Wittgenstein. Ist dieser damit auch schon Anti-Intentionalist? Das hätten einige gerne – und argumentieren zu diesem Zweck etwa so: Die IS ist durch und durch zweckorientiert – und verstößt somit ganz klar gegen die soeben formulierte Autonomie-These. – ein non sequitur, wie sich bei etwas sorgfältigerer Betrachtung zeigt: Was von der Autonomie-These ausgeschlossen wird, ist nur, daß äußere bzw. externe Zwecke zur Bestimmung der internen Aspekte herangezogen werden. Aber das verbietet nicht den Rekurs auf gleichermaßen interne Zwecke. *Kommunikative Ziele im oben erklärten Sinne von Zielen, die jemand notwendigerweise haben muß, damit sein Tun ein Kommunikationsversuch sein kann, sind in diesem Sinne interne Zwecke*; die davon zu unterscheidenden nicht-kommunikativen Kommunikationsziele hingegen bloße externe Zwecke. Und es sollte klar sein, daß ein guter Intentionalist in seiner Semantik nur auf kommunikative Ziele rekurren wird, und nicht, wie ihm der obige Einwand unterstellt, auf bloße Kommunikationsziele.“

<sup>6</sup> Zu den Gemeinsamkeiten im Unterschiedenen von Systemtheorie und Sprachspielphilosophie, etwa bezüglich der Autonomie kommunizierten Sinns gegenüber dem, was uns beim miteinander sprechen so alles durch den Kopf geht, vgl. Hoegl, F., *Black Box Beetle*, in: *Soziale Systeme, Zeitschrift für soziologische Theorie*, Jg. 9 (2003), Heft 2, S. 370 – 385, Stuttgart 2004.

<sup>7</sup> Somit neigt die Systemtheorie, bei aller Zurückhaltung gegenüber dem Regelparadigma, dazu, dem von Meggles genannten anti-intentionalistischen, „regeleanischen“ (Meggles) „Einwand 1“ Eike v. Savignys zuzustimmen: Dass ein Sprecher mit seiner Äußerung etwas bei einem Hörer bewirken wollen muss, ist eine viel zu starke, ja, unnötige Forderung, durch die getrost gekürzt werden kann. Denn irgendwelche inneren Zustände der Sprecher machen für den kommunikativen Kurs ihrer Mitteilungen keinen Unterschied, der einen kommunikativen Unterschied macht. Zwar mag der Intentionalist einwenden (und er tut es ja auch), dass doch eine Kommunikationsofferte nur dann eine „ist“, wenn die intentionalistischen Bedingungen erfüllt sind. Da aber die Bedingungen dafür, ob einer dieses oder jenes Motiv zugesprochen bekommt, auch wiederum eine nachträgliche soziale Konstruktion ist, sich die Erfüllung dieser intentionalistische Bedingung also ebenfalls nur durch die Beobachtung „externer Kriterien“ (Wittgenstein), also durch die Beobachtung der kommunikativen Spur, feststellen lässt, sei den Intentionalisten, den guten wie den schlechten, ihre Bedingung achselzuckend gegönnt: so what!

<sup>8</sup> Andere als mikrosoziologische Verhältnisse kommen in dem Kommunikationsbild der Intentionalistischen Semantik typischerweise nicht vor.